



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter
und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1,- Goldmark, Todes- und Verclamlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Arbeitslosigkeit als Dauerzustand.

Mit der Belegung der Konjunktur geht die Zahl der Arbeitslosen zurück; der Rückgang der Unterfrüchten war sogar in den letzten Wochen außerordentlich bedeutend. Wenn die Abnahme der Arbeitslosigkeit — so würde man meinen oder hoffen — in diesem Tempo weiter andauert, so könnten wir in absehbarer Zeit zu einer völligen Aufsaugung des Arbeitslosenheeres kommen, wie dies in der Zeit der Inflation, wo wir von der Arbeitslosigkeit verschont blieben, der Fall war. Sollte in der Tat für die vielen Hunderttausende von Arbeitslosen die Hoffnung bestehen, ihre Arbeit wieder aufnehmen zu können und dem unwürdigen Zustand der Beschäftigungslosigkeit mit ihren schweren Folgen für Körper und Seele ein Ende zu machen? Ein schöner Traum, dem aber die Unterfrüchtung der herben Wirklichkeit nicht standhält. Man muß bedauerlicherweise denken zufrümmen, die in der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit einen Dauerzustand erblicken. Die Besserung der Konjunktur kann zwar noch weitere Massen von Arbeitslosen im Wirtschaftsprozess unterbringen, sie wird aber die Arbeitslosigkeit nicht zum Verschwinden bringen. Zwei wichtige Faktoren, der eine von der Seite der Unternehmer, der andere von der der Arbeiter, verhindern das Verschwinden des Arbeitslosenheeres.

Was die Arbeiter anlangt, so muß man sich dessen bewusst sein, daß während der Inflationszeit Arbeiter eingestellt worden sind, die nicht voll arbeitsfähig sind, wie Kriegsbeschädigte usw. In der Zeitschrift „Magazin der Wirtschaft“ wurden kürzlich ausschlagreiche Erörterungen darüber angestellt, daß die Zahl der langfristig Arbeitslosen im ständigen Steigen begriffen ist. Während die Zahl der kurzfristig (15 bis 20 Wochen) Arbeitslosen in der Zeit der Konjunkturbelastung in raschem Tempo zurückgeht, vermindert sich die Zahl der längere Zeit Arbeitslosen viel langsamer. Die Zahl der langfristig Arbeitslosen, die bereits seit länger als einem Jahr keine Beschäftigung finden konnten und durch die Krisenfürsorge unterstützt werden, ist stetig im Steigen. Die Unterbrechung der Arbeitslosigkeit erfolgt nur in der Gruppe der kurzfristig Arbeitslosen häufiger. Die Zahl der Ausgesetzten, die von der Krisenfürsorge ergriffen werden, nimmt ständig zu und wird voraussichtlich auch in den nächsten Monaten noch erheblich steigen. Diese dürften im ganzen nicht mehr viel Aussicht haben, dauernd zur Arbeit zurückzukehren. Finden sie auch gelegentlich Arbeit, so dürfte sich diese für einen großen Teil von ihnen nicht in eine dauernde Beschäftigung verwandeln. So befindet sich unter der Masse der Ausgesetzten eine große Anzahl von dauernd Arbeitslosen, die wenig Hoffnung haben, bei neuen Einstellungen noch berücksichtigt zu werden, und die im Hinblick auf ihre große Zahl auch bei Notstandsarbeiten schwerlich alle untergebracht werden können. Diese dauernd Erwerbslosen sind, so wird in der erwähnten Zeitschrift ausgeführt, Opfer von Krieg und Inflation, und die Aufwendungen für die Krisenfürsorge sollten nach der ökonomischen Logik ihren Platz nicht im Etat des Reichsarbeitsministeriums, sondern im Kriegskassenetat finden, denn es handelt sich um mittelbare Kriegsfolgen.

Wesentlich wichtiger noch erscheint die andere Quelle der dauernden Arbeitslosigkeit, die aus der Rationalisierung der Produktion entspringt. Der früheren ökonomischen Theorie zufolge müßte die Rationalisierung nach Heberwindung von zeitweiliger Arbeitslosigkeit schließlich doch bald zur Wiedereinstellung der freigelegten Arbeitskräfte führen. Die Rationalisierung müßte nach dieser Theorie größere und verbilligte Produktion und steigenden Verbrauch bedeuten, was Erweiterung der Produktion und Unterbringung der Arbeitslosen nach sich ziehen müßte. Das ist der Sinn der sogenannten „Kompensations-theorie“, die in der letzten Zeit von Professor Cassel in der Richtung herausgestellt wurde, daß die Unterbringung der durch die Rationalisierung freigelegten Arbeitskräfte unbedingt möglich sei, wenn nur diese

sich bereit finden, zu beliebig niedrigen Löhnen zu arbeiten. Nach Cassels Auffassung tragen die Arbeitslosen selbst Schuld daran, wenn sie nicht wieder beschäftigt werden. Es erbürgt sich hier, auf die Ungeheuerlichkeit dieser Auffassung vom sozialen Gesichtspunkt hinzuweisen, sie ist aber auch wirtschaftlich gesehen falsch. Gegenüber Cassel hat kürzlich der Universitätsprofessor Joseph Schumpeter, ein Gelehrter aus dem Lager der Bürgerlichen, in der Zeitschrift „Der deutsche Volkswirt“ folgendes festgestellt: „Der Satz von Cassel, demzufolge die Rationalisierung Arbeitslosigkeit als sozialen Dauerzustand nicht herbeiführen muß, gilt nur bei freier Konkurrenz. Nur die freie Konkurrenz verbürgt die Aufsaugung der Arbeiter, die infolge technischer Verbesserungen arbeitslos werden. Monopolistisch zusammengeschlossene oder auch nur nicht völlig frei miteinander konkurrierende Unternehmer haben die Möglichkeit und ein Interesse daran, durch Beschränkung der Produktion auf ein geringeres Maß gerade diese Wirkung der freien Konkurrenz auszuschalten. Offenbar ist das aber der Fall unserer Zeit und unseres Landes. Und deshalb wird wahr, was sonst nicht wahr ist, nämlich daß die Rationalisierung tatsächlich Arbeitslosigkeit als Dauerzustand begründet.“ Wir möchten zu diesen durchaus zutreffenden Ausführungen folgendes hinzufügen. Die Monopolgewinne der großen Unternehmungen werden zum größten Teil in der Produktionsmittelindustrie angelegt, und zwar wird dabei die Rationalisierung immer weiter getrieben. Der Anteil der toten Maschine wächst dauernd an Kosten der lebendigen Arbeitskraft. Ebenso wie die Arbeitslosigkeit von sich aus weitere Arbeitslosigkeit erzeugt, weil der Ausfall an Konsumkraft der Arbeiter zur Einschränkung der Produktion zwingt, ebenso führt die Rationalisierung, falls sie durch monopolistisch zusammengeschlossene Produzenten durchgeführt wird, zur weiteren Rationalisierung und damit zur weiteren Freisetzung von Arbeitskräften.

Wo bietet sich hier ein Ausweg? Professor Schumpeter sagt: „Am Gegensatz zum populären Vorurteil, das in den Kartellen ein Mittel sieht, Ueberproduktion und eben dadurch Arbeitslosigkeit zu vermeiden, wäre offenbar ein gelegentliches und veraltungstechnischer Vernichtungstempel gegen sie das wahre Heilmittel.“ Doch will er selbst dieses Heilmittel nicht in Anwendung bringen, weil er die Monopolorganisationen aus technischen Gründen und mit Rücksicht auf die Konkurrenzverhältnisse auf dem Weltmarkt nicht entbehren möchte. Auf jeden Fall sind die Auswirkungen eines Vernichtungstempels gegen die Kartelle und Trusts nicht groß, und so versteht man die Auffassung, welche in ihrem Bestehen eine unabwendbare Folge der hochkapitalistischen Massenproduktion erblickt. Es bleibt uns also nur der Versuch, durch staatliche Kontrolle der Produktions- und Preispolitik der Kartelle und Trusts diese zu zwingen, ihren Profit nicht auf dem Wege der Einschränkung der Produktion bei hohen Preisen zu suchen, sondern durch Ausdehnung der Produktion bei sinkenden Preisen, bei gleichzeitig höheren Löhnen und geringeren Profitten — so allein könnte man unter der Herrschaft des Monopolkapitals der Arbeitslosigkeit als Dauerzustand ein Ende bereiten. Wann werden wir aber zu einer wirklich wirksamen staatlichen Monopolkontrolle kommen? Selbst wenn wir diese machtpolitisch durchsetzen können, erfordert eine wirkliche Kontrolle einen solchen Ueberblick über die jeweilige Lage des betreffenden Produktionszweiges und einen solchen Apparat von vorzüglich geschulten Kräften, die den Interessen des Monopolkapitals gemachsen sind, daß man sich diesbezüglich einem verfrühten Optimismus schwerlich hingeben kann. Würde doch eine wirklich durchschlagende Monopolkontrolle bereits den Zustand einer Planwirtschaft bedeuten.

Unter solchen Umständen ist aber die Arbeitslosenunterstützung — wie Professor Schumpeter sich ausdrückt — gerade so ein unvermeidliches Element unserer Wirtschaftsordnung wie diese Arbeitslosigkeit selbst. In einer interessanten Arbeit im Hamburger

„Wirtschaftsdienst“ („Arbeitslosigkeit als Dauerzustand“ von Egon Bandmann, Heft 15), die sich die hier geschilderten Grundgedanken zu eigen macht und die Auffassung vertritt, daß infolge der Kartellbeherrschung der Kartelle die Arbeitslosigkeit zu einer Dauererscheinung werden muß, vertritt der Verfasser, die letzten Konsequenzen aus dieser Lage für das Problem der Arbeitslosenunterstützung zu ziehen. „Unter diesen Umständen“ — so schreibt er — „ist eine Unterfrüchtung der Erwerbslosen nicht mehr ein einfacher politischer Eingriff in eine marktmäßige Entwicklung, sondern der erste Versuch zur Lösung eines neuen Problems der europäischen Wirtschaft.“ Wenn man die Kartellbeherrschung durch Kartelle und Trusts als unabwendbar ansieht, „so erscheint die Aufgabe sowohl der staatlichen Finanzwirtschaft wie der Sozialpolitik in einem ganz neuen Lichte. Während in den verflochtenen Perioden der Rentner gleichsam an der Spitze der gesellschaftlichen Schufung stand, sei es als Aktionär, als Staatsgläubiger oder als Grundbesitzer, könnte in kommenden Zeiten der vom Staate mit einer Rente ausgestattete Erwerbslose die unterste Schicht darstellen, die nicht mehr aktiv zu arbeiten vermag und damit zum Proletariat im römischen Sinne wird, das heißt eine Schicht, die um der inneren Ordnung willen erhalten werden muß, die aber in den Produktionsprozess einzuspannen noch kostspieliger wäre.“ Eine düstere Perspektive, und es liegt uns fern, diese anzunehmen. Es gibt ja noch andere Lösungen, bevor sich das Proletariat damit abzufinden braucht, daß es „um der inneren Ordnung“ willen vom Staat dauernd erhalten wird, weil es in der herrlichen Wirtschaftsordnung nicht beschäftigt werden kann. Nur zwei Mittel sollen hier angedeutet werden: Geburtenregelung und Arbeitszeitverkürzung, wobei für das letztere allerdings zu beachten ist, daß je mehr die Rationalisierung fortschreitet, je mehr die Arbeit von Maschinen befragt wird, um so mehr sträuben sich die monopolistischen Unternehmungen gegen die Herabsetzung der Arbeitszeit, damit sie die Maschinen besser ausnützen können. Sollte aber der vom Verfasser geschilderte Zustand wirklich eintreten, so wird er sicherlich kein Dauerzustand bleiben, weil die Spannkraft der arbeitslosen Massen dann die Wirtschaftsordnung, die sie zur dauernden Untätigkeit verurteilt, sprengen würde. Folgendes kann man jedoch, im Lichte der objektiven wissenschaftlichen Feststellungen, die wir hier wiedergeben, den Monopolherren mit vollem Recht entgegenhalten: Es ist eine Unverschämtheit, wenn ihr euch über die Höhe der Sozialkassen beklagt. Es steht fest, daß eure monopolistische Produktions- und Preispolitik die Ursache für die Arbeitslosigkeit ist und dafür, daß sie sich zu einem Dauerzustand entwickelt. Da ihr die Arbeiter aus der Arbeit verdrängt und neue Arbeitsgelegenheit nicht schafft, so ist es nur eine sehr milde Forderung, wenn man euch verpflichtet, aus euren Monopolgewinnen die Existenz der Massen, die ihr freigesetzt habt, zu sichern. A. S.

Die Bleigefahr im Gewerbe.

In Nr. 11 des Reichsarbeitsblattes behandelt Prof. Dr. A. Seig, Leipzig, die Gefahren der Bleierkrankungen besonders auch für unser Gewerbe. Der Aufsatz dürfte unsere Kollegen, die hauptsächlich in der Schriftgießerei und in der Stereotypie beschäftigt sind, stark interessieren. Wer erst weiß, auf welchem Wege das Bleigift in den Körper des Arbeitenden einbringt, wird auch die notwendige Vorsicht bei seiner Beschäftigung mit dem Metall nicht außer acht lassen. Die Entstehungsbedingungen der Bleierkrankheit werden hier kurz behandelt und Anregungen zu einer vorbeugenden Hygiene gegeben.

Die Eintrittspforten für das Blei sind die Verdauungs- und die Atmungsorgane, wobei wir bewusst den Vorrang den Verdauungsorganen geben. Der größte Teil des Staubes, und zwar zwei Drittel desselben, gelangt in den Magen. Ein Drittel bleibt unterwegs in der Nasenröhrenschleimhaut hängen. Von dem Magen wandert er in den Dünndarm, gelangt durch die Galle zur Resorption

und tritt von da seinen Kreislauf im Blute an. Bekanntlich muß nun dieses Blut die Leber und andere Filter passieren, wie z. B. die Lymphorgane und das Knochenmark, wo Gelegenheit zur Bleiablagerung gegeben ist, ebenso wie in der Lunge. Dadurch, daß das Blei in den Filtern abgefangen, mit dem Eiweiß eine Verbindung eingeht, und dies Bleialbuminat erst weiter schubweise abgegeben wird, verstehen wir den langsamen Gang dieser Vergiftung.

Die Frage, ob Bleivergiftung durch Bleiaufnahme von der Haut aus entstehen kann, ist heute dahin geklärt, daß irgendeine nennenswerte Aufnahme durch die intakte Haut hindurch nicht stattfindet. In Versuchen kann man feststellen, daß zwar bei forcierter Versuchsanordnung Spuren in den Ausscheidungen feststellen sind, daß diese aber nicht hinreichen, um Bleivergiftung hervorzurufen. Es müssen demnach schon größere offene Hautwunden vorhanden sein, um auf diesem Wege Blei zur Resorption zu bringen.

Es ist in allererster Linie der bleihaltige Staub, welcher gefährlich ist, sodann sind es Unsitzen in der Handhabung der Pinset im Malergewerbe oder beim Spachteln beispielsweise, insofern die Kohlenhaltigen Farben zur Verwendung gelangen. In dies Kapitel der Pflege persönlicher Hygiene gehören auch Unsitzen, wie sie in der Schriftgießerei beobachtet werden können, wo nicht selten, trotz vorhandener Wärmebrände, Schnäpse an den Rand der mit Blei gefüllten Gießpfannen gestellt werden, um sie zu erwärmen. Damit unserer Gewerbeaufsichten werden die alten Verriebe, wo ein eigener Speiseraum für die Arbeiterschaft noch nicht existiert, mehr und mehr schwinden. Dann werden auch die Fälle, wo das Butterbrot unmittelbar neben die Maschinen oder auf Arbeitstische gelegt wird, auf denen es von Bleisäure glühert, der Vergangene angehört. Die Sauberkeit der Arbeitsräume, ausreichende Entstaubung, leuchtendes Staubdehnen außerhalb der Arbeitsstunden, häufiges Weischen der Wände sind die Grundbedingungen hygienischer Arbeitsweise in Bleibetrieben. Die zweite Bedingung ist aber die persönliche Hygiene. Zwar hängen in allen Betrieben die schönsten Vorschriften und Bestimmungen, aber was nützen diese, wenn sie nicht durchgeführt werden oder — werden können. Es ist keine Frage, daß diejenigen Fälle, wo Bleivergiftungen durch Unreinheit der Hände vorkommen, ungemein häufig sind. Gerade die Reinigungsmöglichkeit der Hände stellt eine Rippe dar, an der nur zu oft die hygienischen Bestimmungen scheitern. Ungenügende handtücher, mangelhaft erwärmtes Wasser, knappe Seifenzulage sind leider nur zu oft Missetaten, über welche mit Recht die Arbeitnehmer Klage führen. In Aluminiumfabriken, wo die „Schmierer“ reichlich Weinsäure manipulieren, auch in Farbenfabriken ist außerdem die Nagelpflege von größter Bedeutung. Dort, wo sie strikte beobachtet wird, kann man feststellen, daß diese Betriebe, die bekanntlich sonst ein bedauerlich großes Kontingent von Bleivergiftungen liefern, wesentlich günstigere hygienische Resultate haben.

Je feiner verteilt das Blei zur Resorption gelangt, desto größer wird die Gefahr der Bleivergiftung sein. Es kommen hier zwar vorzugsweise die Bleischmelztiegel von Radelwerken und ähnlichen Betrieben, auch von Stereotypen, für die Bildung von Bleidämpfen in Betracht, wo in der Tat sehr hohe Temperaturen, bis über 520 Grad Celsius, erreicht werden. Hat das Blei aber Legierungszulage, wie in Schriftgießereien, so kann das Blei auch bei niedriger Temperatur sich schon verflüchtigen, so daß in der Tat auch in graphischen Gewerbe Bleivergiftung durch Bleidämpfe hervorgerufen werden kann. Es hängt dies damit zusammen, daß in den Gießpfannen der Schriftgießer vielfach Temperaturen erreicht

werden, welche den Verflüchtigungspunkt des Bleies erreichen. Schuld hieran trägt die Inzulänglichkeit der heutigen Technik, die noch nicht gestattet, die Temperatur der Bleilegung in den Gießpfannen gleichmäßig zu regulieren, trotz mannigfacher Versuche in dieser Richtung, z. B. elektrischer Beheizung und Temperatur-Regulatoren. Doch auch hier wird die Technik nicht rasten und ihr Erfindergeist die Gewerbehygiene auf diesem Gebiet ein Gut Stück weiterbringen. Große Fortschritte sind in der Hygiene der polygraphischen Betriebe entschieden schon gemacht worden. Es sei nur erinnert an die Reinigung der Segertafeln, wo das früher beliebte Ausblasen mit Blasbalg in den Sälen der Vergangenheit angehört und durch mechanische Staubabsaugung ersetzt ist, oder an die Entstaubungsanlagen in Druckmaschinen bei der Abziehbilderherstellung. Früher waren in diesem Gewerbe von der meist weiblichen Arbeiterschaft bis zu 100 v. H. bleikrank, nach Einführung gewerbehygienischer Maßnahmen ist sie dort eine Seltenheit geworden. Das Ziel der Gewerbehygiene muß sein, die Bleivergiftung rechtzeitig zu erkennen, nicht erst, wenn sie ihre Verheerungen im Körper schon angerichtet hat. Hierzu werden am besten frühzeitige und wiederholte Untersuchungen der Verblühungsstärke in den ersten Monaten der Bleibeschäftigung zu dienen haben, um die „Bleilabellen“ herauszufinden, d. h. solche Individuen, welche durch eine geringe Toleranz gegen Blei besonders bleigefährdet sind. Wehrlich dem Arztnachweis kann die Miktochemie heute geringste Mengen von Blei im Körper nachweisen. Doch wird es in der gewerbehygienischen Praxis nicht ankommen auf den Nachweis solch kleinster Bruchteile von Milligrammen von Blei im Körper, die schädlich sind; vertragen wir doch beispielsweise Mengen von Blei im Trinkwasser bis zu 0,5 Milligramm pro Liter auch bei jahrelangem Genuß. In der Praxis werden wir uns zu halten haben, neben frühen allgemein körperlichen Anzeichen, an den Nachweis der frühesten Initialveränderungen im Blute, welche sich durch Abweichen vom normalen färbereichen Verhalten der roten Blutkörperchen anzeigen (Violett-färbung und Basophilie).

Denn die Toleranz für Blei ist bei den einzelnen Menschen ganz verschieden. Manche erkranken auch bei schwächstem, bleichem Aussehen nicht trotz jahrelanger Exposition in Bleibetrieben, andere wiederum sind höchst bleigefährdet bei scheinbar robustem Aussehen.

Die Bleifrage ist mit Recht eine der akutesten, und die Befämpfung der Bleivergiftung wohl mit die wichtigste Aufgabe der Gewerbehygiene überhaupt. Die Wege hierzu sind zu suchen in wiederholten und frühen Eignungsprüfungen, in der rechtzeitigen Erkennung der Symptome in der Verbesserung der Arbeitshygiene und der Pflege der persönlichen Hygiene durch Belehrung.

Individuelles Körnen der Zinkplatten.

Von Will Hesse, Magdeburg.
(Schluß.)

Bevor das Körnen erfolgen kann, muß die Platte von Zeichnung und Farbe befreit werden. Man nennt es Entfetten oder Vorwischen. Hierzu wird die Platte in den Säurebottich gelegt, festgespannt und mit Bismutpulver bestreut. Darauf gibt man etwas verdünnte Natronlauge darüber und reibt gleichmäßig die Lösung über die Platte. Ist die Zeichnung sehr alt und verkratzt, so empfiehlt es sich, unverdünnte Lauge zu verwenden und einige Minuten stehen zu lassen. Dann läßt sie sich leicht auswaschen! Dies geschieht, indem mit einem Ballen (zusammengerollte Walzenläuche, Wischwalzen) kräftig gearbeitet wird, bis die letzte Zeichnung verschunden ist. Danach sorgfältiges Abspülen auf beiden Seiten

und nochmaliges Schleifen mit Bismutpulver und Wasser, dem wieder Abspülen folgen soll! —

Dann kann die Platte in der Maschine zum Körnen gebracht werden. Das Körnen von „Originalplatten“ geschieht wie folgt:

Da der feinste Sand in Anwendung kommt, müssen auch die leichtesten Kugeln verwandt werden. Je kleiner, desto leichter und besser. Daher soll der Kollege sich nie verleiten lassen, die für zu leicht befundenen Kugeln (abgenutzte) fortzumwerfen! Sie sind gerade hier die besten Mittel. — Ist die Platte genügend mit feinem Sand (sogenannter weißer Sand) bestreut, gibt man etwas Wasser und die Kugeln darüber, und zwar nicht mehr als eine Lage! Die Platte muß voll verdeckt sein! Die Tourenzahl ist langsam auf 180 oder 200 zu stellen und man läßt Bismutstein etwa 20 oder 30 Minuten ruhig arbeiten. Von Zeit zu Zeit ist frischer Sand und frisches Wasser zu geben.

Der Hauptzweck ist nämlich erst scharfes und tiefes Eindringen des Sandes. Gleichzeitig wird auch die letzte Spur von Zeichnung beseitigt. Nach Ablauf dieser Zeit gibt man nochmals tüchtig Sand und Wasser, stellt die Tourenzahl auf 120 und läßt weiter schleifen. Etwa eine halbe Stunde genügt, um nun ein feines abgestumpftes Korn zu erzielen. Der Kollege muß nur darauf achten, daß der sich bildende Schlamm nicht festbackt. In diesem Fall bildet sich nämlich durch Trockenwerden Dreg, das sehr gefährlich für die Arbeiten der Drucker wird. Sollte sich der Schlamm festbacken, sprengt man Wasser zu. Da der Zeichner bestimmend ist, läßt man ihn am besten oft mehr Zeit als üblich verweilen. Die gewöhnliche Zeit dürfte wohl eine Stunde sein, doch gilt auch hier: je länger, desto feiner. Ueber das Spülen und Ausbürsten sowie Trocknen der fertigen Platten soll nur kurz gesagt werden, daß größte Sorgfalt und Schnelligkeit zu erfolgen hat!

Das Körnen der „Autoplatte“ hat mit gleichem Sand sowie mit den leichtesten Kugeln zu erfolgen. Hier geht der Schleifer genau so vor wie eben geschildert. Auch hier folgt nach Ablauf der ersten halbstündigen Schleifzeit bei 180 bis 200 Touren eine Umfaltung auf 120 Touren. Die nun folgende Arbeitsweise ist aber anders, denn die Originalplatte ist abgestumpft, die „Autoplatte“ soll aber scharf und rauh bleiben. Um dies zu erzielen, gibt man nun sofort wieder Sand und wenig Wasser. Von Zeit zu Zeit ist Abflachen der Sandlage erforderlich. Denn gleichmäßig soll alles liegen. Ist dies der Fall, so läßt man ruhig bis zu 25 Minuten die Maschine laufen und gibt nochmals reichlich Sand. Ist es zu trocken, folgt ein wenig Wasser, und die letzten fünf Minuten läßt man ruhig, ohne Abflachen, ablaufen. Dann erfolgt die übliche Säuberung und das Trocknen.

Genau wie das Verfahren bei den Autoplatzen zu erfolgen hat, hat der Körnerprozess für „Raster“ zu beginnen. Hier nimmt man aber größeren Sand, den eigentlichen Körnerand und die üblichen Kugeln (Kaltber 23 bis 25 Millimeter). Die erste Zeit ist auch hier auf 180 bis 200 Touren zu stellen und da das schwere Gewicht der Kugeln den Schleifprozess beschleunigt, kann hier mit 20 Minuten Schleifzeit gearbeitet werden. Danach schaltet man die Tourenzahl auf 140 zurück und gibt, wie oben beschrieben, gleichmäßig Sand und Wasser. Auch hier ist vor Ablauf der Körnzeit fünf Minuten vorher erneut Sand zu geben. Aber wenig Wasser. Die etwas schnellere Tourenzahl erzeugen ein etwas breiteres Korn! Dies verhindert dann ein Zusammenkleben der Zeichnung! Für besonders grobe Rasterarbeit kann auch eine schnellere Tourenzahl (160 bis 170, ja selbst 180) angemessen sein. Für die gewöhnlichen Flächenzeichnungen genügt schon die normale Arbeitsweise. Hierbei wird

Jagd nach dem Druckfehlerteufel.

Der Korrektor, der Druckfehlerjäger, ist ein geplagter Mann. Er muß nach dem Komma jagen, das der Setzer zu leicht vergaß. Er muß aufpassen, daß auch jedes Wort seinen richtigen Buchstaben hat, und daß Zeile für Zeile richtig in Reih und Glied stehen. Er muß auch darauf achten, daß keine Wörter im Bau des ganzen Satzes fehlen, und daß nicht etwa zu viele der Worte gesetzt sind, die nichts mit dem Willen des Autors zu tun haben.

Der Blauschiff rast über die Fahnenabzüge und streicht an, wo er nur kann. Das geschieht zum Leidwesen der Setzer, die glauben, alles richtig gemacht zu haben.

Welch Unglück gibt es, wenn der Korrektor eine „Velle“, also fehlende Worte, festgesetzt hat. Es kann vorkommen, daß dadurch große Arbeit verurteilt wird, daß ganze Zeilen, ja ganze Seiten, aufs neu bearbeitet werden müssen. Aber der Korrektor freut sich, auf seiner Jagd nach Druckfehlern diese Weide gemacht zu haben, wie er sich freut, wenn es ihm gelungen ist, eine „Dochgott“, zu viele Worte, zu entdecken. Er kann es einfach nicht verstehen, wenn er einen Fahnenabzug als „Dunkel“, ohne endgültige Fehler, an den Setzer zurückgeben soll. So sucht er und sucht, bis er wahrhaftig ein schadhafes Komma oder einen verschundenen Punkt entdeckt hat. Die Setzer aber sind nicht sonderlich erfreut.

Der Korrektor ist kein Freund der Setzer; er bekämpft zu energisch den Druckfehlerteufel. Ihm hat er auf immer den Kampf angefangen, so daß er sogar nachts im Schlaf von ihm träumt und, wo er geht und steht, den Blauschiff jüden möchte. Die Setzer beugen sich meist dem Willen des Korrektors, während der Druckfehlerteufel in allen Ecken und Enden der Druckerei spukt und sein Unheil anrichtet. Wie

entschieden ist es für den Korrektor, bei einem leberfliegen seiner bereits gedruckten Arbeit noch immer einen Druckfehler zu entdecken! Er möchte sich die Haare ausraufen, wenn er zu spät ein solches Versehen entdeckte. Da hat er sich gemüht und geplagt, um ja nichts stehen“ zu lassen, und doch sieht ihm am Abend nach getaner Arbeit der Druckfehlerteufel im Nacken.

Am Morgen empfängt ihn der „Fag“ mit einem verständnisvollen Grinsen, das alles sagt: Spott und Hohn, Wormürde und Verwöfse. Der Korrektor weh selbst nicht, wie ihm geschieht und wie das geschehen konnte. Er war seiner Sache so sicher und doch hat ihm der Druckfehlerteufel, der gefürchtete Geist der Druckereien, einen so üblen Streich gespielt! Der Korrektor findet nur einen Trost: Auch in anderen Druckereien gibt dieser Teufel, der das Gewissen des Korrekturlesers beunruhigt, der den Setzern im Rücken spukt und der den „Fag“ zur Verzweiflung bringen kann.

Es gibt sicher nur wenige Werte, die der Druckfehlerteufel verschont hat. Auch im besten Buch wird sich der eine oder andere Fehler finden lassen. Mit der Kunst Gutenbergs wurde auch der Druckfehlerteufel geboren und er wird leben, solange Menschenhand und Menschengestalt sich rühren, um sich die Druckkunst dienstbar zu machen. Von Luther bis Goethe und Hauptmann hat der Druckfehlerteufel triumphiert. Er ist der Feind der Drucker und Schriftsteller, der Koldob in den herrlichsten und schönsten, in den schicktesten und wertvollsten Büchern. Das ist das eine, das die Druckwerke alle gemeinsam haben: den Druckfehler! Sie werden ihn auch immer gemeinsam besitzen, zum Entsetzen aller Schriftsteller.

Der Druckfehler entsteht beim Setzen, beim Korrigieren, durch Unwissenheit und Unklarheit, durch Streit und Rechtsbaberlei. Er ist vom künftigen Auge jederzeit leicht zu ent-

decken. Die Fehler anderer Berufs treten nie so offenbar zutage. Das Druckwerk hat eben immer dem kritischen und prüfenden Auge des Lesers Handzuthaten, während Fehler in anderen Handwerken vielfach noch beseitigt werden können, ehe sie das Licht des Tages erblicken.

Der Korrektor ist einer der geplagtesten Menschen in der Druckerei. Auf ihn fällt alle Schuld an Druckfehlern. Was Wunder, wenn er unter der Last seiner Verantwortung früh beugeht, mit großer Bitterkeit bemäntelt, am Bult list und seine Jagd nach Druckfehlern unermüdet führt. Er verwendet sein Pulver, den Blauschiff, nie nutzlos! Er lebt sich zur Freude, den anderen oft zum Verdruss, aber auch manchmal zum Spott.

Dabei muß dieser Mann viel beläsen sein. Er muß Bescheid wissen in seiner Muttersprache, er muß die Rechtschreibung, die Orthographie beherrschen, wie er auch einiges von den Wissenschaften der Medizin, der Jura, der Philosophie und von vielem anderen wissen soll. Er möchte Ahnungen von den Formeln der Wissenschaften haben, wie er die Berechnungen der Geometer und Geologen, der Naturforscher und Festungsingenieure kennen soll. Er selbst soll ein Stück Gelehrter sein und sogar finden, wenn die Herren Professoren und andere Denker ein Wort falsch geschrieben haben — in ihrer Zerstreuung natürlich. Er muß verstehen, die Handschriften zu entziffern, wenn die Kunst des Setzers hier versagte.

Wie schön ist doch das Manuskript zu lesen, geschrieben von der Schreibmaschine! Da können so leicht keine Druckfehler entstehen und es ist verständlich, wenn die Schreibmaschinenmanuskripte bei Setzer und Korrektor bevorzugt sind. Ihre ohnehin mühevollen Arbeit wird dadurch um einiges erleichtert.

Der Korrektor aber begibt sich trüblicher und erfolgreicher auf die Jagd nach Druckfehlern.

ununterbrochen 45 bis 60 Minuten mit 180 bis 200 Touren gearbeitet. Sand- und Wassergerben sowie ständiges Kontrollieren (Abtasten der Sandlage) ist unerlässlich. Die letzten fünf Minuten empfiehlt es sich, auf 140 Touren herabzugeben und nichts mehr hinzuzugeben als gleichmäßig dünn gestreuten Sand. Dadurch wird das scharf zerrißene Korn wieder geschlossen — richtiger, geräutert —, ohne daß es an Breite und Tiefe einbüßt.

Würden Drucker und Schleifer stets auf individuelles Können Wert legen, so würden bald Unstimmigkeiten verschwinden. Denn nirgendwo anders als bei dem Offsetdruck, der sich noch in voller Entwicklung befindet, ist ein Zusammenarbeiten der Drucker und Schleifer so erforderlich.

Die hygienisch-ökonomische Bedeutung der deutschen Sozialversicherung.

(Schluß.)

Sozialstatistik 1924/25 der gesamten Sozialversicherung.

Die folgende Gegenüberstellung der Denkschrift enthält den Rechnungsabluß 1924, den Hinweis auf die Rechnungsergebnisse 1913 und außerdem die Schätzung für 1925; bei der Krankenversicherung mußte das Jahr 1914 berücksichtigt werden, weil mit dem 1. Januar 1924 der heute noch geltende Personenkreis erfaßt wurde.

Versicherungszweig	Rechnungsergebnis		Schätzungsergebnis 1925
	1913	1924	
Invalidenversicherung			
Beiträge	290	360	525
Reichsaufschuß	59	100	155
Zinsertrag	67,5	—	—
Angestelltenversicherung			
Beiträge	138	120,5	161,5
Unfallversicherung			
Entschädigungsaufwand			
gewerblich. Berufsgen.	128,2	78,3	109,0
landwirtschaftl. Berufsgen.	33,9	27,2	40,5
Ausführungsbehörden	14,4	11,5	12,0
Betriebskosten	32,5	30,1	30,1
Zilgung der schweb. Schuld	19,0	3,3	—
Ansprüch. Rentenversicherung			
der Arbeiter (Beiträge)	58	131,4	140
der Angestellten (Beiträge)	—	16,6	17
Krankenversicherung			
(Beiträge 1914)			
reichsgehebl. Kassen	525	961	961
landwirtschaftl. Kassen	40	87	82
Erhaltkassen	25	70	70
Reichsmoedernhilfe	—	10	20
Zusammen	1480,6	2015,9	2343,1

Die Denkschrift, die dem Reichstag vorgelegt ist und demnach zur Debatte stehen wird, faßt die Ergebnisse in folgender Weise zusammen:

„Die Auffassung, der Versicherungsaufwand sei „eine Last“, wird dem Ursprung, Grund und Zweck der Sozialversicherung nicht gerecht. Die Sozialversicherung vereinigt in sich — wenigstens zum überwiegenden Teil — die frühere gesetzliche Fürsorge der Unternehmer, die eigene Vorsorge der Arbeiter und die Fürsorge der öffentlichen Verbände. Die Sozialversicherung ist öffentlich-rechtlicher Sparwagnis zur Erhaltung von Gesundheit und Arbeitskraft der versicherten Bevölkerung und zugleich Risikoausgleich im Falle der Krankheit und des Unfalls, der Berufsunfähigkeit und Invalidität, der Mutterschaft und des Todes. Ohne Sozialversicherung ist die Lebensführung der Arbeiter und Angestellten im innersten Kerne gefährdet. Infolge der Sozialversicherung hebt sich die gesamte körperliche und sittliche Lebenshaltung des Volkes der Bevölkerung, der seine Arbeitskraft in abhängiger Stellung verwendet. Die Sozialversicherung steht eine lebensfähige Wirtschaft voraus, sie ist daher aber zugleich die Voraussetzung für wirtschaftlichen Fortschritt.“

Erwerbslosenfürsorge.

Der zweite Teil der Denkschrift beschäftigt sich mit den Einnahmen und Ausgaben der deutschen Erwerbslosenfürsorge seit dem 1. Juli 1924. Sie steht in engster Beziehung zur Sozialversicherung, um so mehr als die Umwandlung in die Erwerbslosenfürsorge, analog der Krankenversicherung, bevorzucht, und ist gegenwärtig in der Zeit wachsender Arbeitslosigkeit von besonderer Bedeutung. Der Personenkreis, der von der Erwerbslosenfürsorge erfaßt wird, deckt sich annähernd mit dem Personenkreis der Krankenversicherung. Doch sind bestimmte Arbeitnehmer der Landwirtschaft, ferner das häusliche Gesinde und die Beihilfen mit ihren Arbeitgebern von der Beitragspflicht befreit, während sie die Fürsorge im Falle des Bedürfnisses in Anspruch nehmen können. Erweitert ist der Personenkreis durch die Erwerbslosenfürsorge der Seeleute, die durch die Verordnung vom 30. Oktober 1924 eingeführt ist, in der Zeit der jüngsten Wirtschaftskrise noch durch die Erwerbslosenfürsorge für Angestellte, soweit deren Gehalt 6000 M. nicht übersteigt. Hier seien nur die wichtigsten Zahlen für Einnahmen und Ausgaben der Erwerbslosenfürsorge wiedergegeben. Für die Zeit vom 1. Juli 1924 bis zum 30. Juni 1925 betragen die Einnahmen rund 246, die Ausgaben rund 249,8 Millionen Reichsmark.

Die Einnahmen setzen sich zusammen aus (in Millionen Mark):

Beitrags-einnahmen	205,—
Gemeindeleistungen zu den Kosten der öffentlichen Arbeitsnachweise und zur Erwerbslosenfürsorge	33,90
Sonstige Einnahmen (Darlehensrückzahlungen usw.)	7,10
Die Ausgaben der Erwerbslosenfürsorge betragen (in Millionen Mark):	
Kosten der öffentlichen Arbeitsnachweise und Landesämter	30,12
Unterstützungen für Vollerwerbslose	178,—
Krankenversicherung der Erwerbslosen	18,60
Zuschläge für Postfahndarbeiter	17,60
Andere Ausgaben	5,30

Für das ganze Kalenderjahr 1925 wurden unter Zugrundelegung der bis zum Oktober vorliegenden Ausgaben die Kosten der Erwerbslosenfürsorge auf rund 230 Millionen Mark geschätzt. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes im November/Dezember 1925 hat diese Rechnung über den Haufen geworfen; denn als durchschnittliche Zahl der unterstützten Arbeitslosen wurde im November die Zahl 471 333 (Zählung am 25. November 1925), für den Dezember eine Zahl von 600 000 gewählt. Die zunehmende Arbeitslosigkeit infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise setzt aber erst im November 1925 ein und erreichte im Dezember, wie bekannt, Äußerst, die weit über der gewählten lagen. Im Frühjahr 1926 überstiegen sie 2 Millionen und nahmen auch im Sommer nur unwesentlich ab. Die Gesamtausgaben für die Erwerbslosenfürsorge müssen demnach beträchtlich höher sein und dementsprechend auch der Gesamtanspruch für die deutsche Sozialversicherung einschließlich der Erwerbslosenfürsorge, der für das Jahr 1925 (vgl. vorher) auf im ganzen rund 2573 Millionen Mark (2343 Millionen Mark Sozialversicherung plus 230 Millionen Mark Erwerbslosenfürsorge) geschätzt wird. Ueber das genaue Rechnungsergebnis für 1925 wird erst in einiger Zeit berichtet werden können. Aber auch so verdient die Denkschrift weiteste Beachtung in Arbeitnehmer- und Arbeitgeberkreisen.

Dr. G. Wolff.

Aus der Steindruckbewegung.

Cannstätt.

Vereinbarung

über die Entlohnung des Hilfspersonalis in den Cannstätt Blechdruckbetrieben.

Mit Wirkung von der laufenden Lohnwoche, 2. Mai ab, werden folgende Mindestlöhne und Zulagen bezahlt:

Eid. Lohn	Zulage	Wochenlohn bei 48 Std.	
		Eid. Lohn	Zulage
Steinschleifer und Pader			
über 25 Jahre	88 Pf.	4 Pf.	92 Pf.
von 21—25 Jahren	80 "	4 "	84 "
" 19—21 "	71 "	3 "	74 "
" 17—19 "	64 "	3 "	67 "
bis 17 "	51 "	3 "	54 "

In den ersten vier Wochen der Beschäftigung im Beruf 10 Proz. weniger.

Eid. Lohn	Zulage	Wochenlohn bei 48 Std.	
		Eid. Lohn	Zulage
Steinschleifer und Pader			
über 25 Jahre	68 Pf.	3 Pf.	71 Pf.
von 21—25 Jahren	55 "	3 "	58 "
" 18—20 "	51 "	2 "	53 "
" 16—18 "	46 "	2 "	48 "
bis 16 "	42 "	2 "	44 "

Der oben angeführte Stundenlohn des weiblichen Hilfspersonalis setzt sich aus Grundlohn und Druckerzulage wie folgt zusammen:

Anlegerinnen	Zusammen pro Stunde	
	Grundlohn pro Stunde	Druckerzulage *)
Anlegerinnen an Ladrmaschinen, die nicht an Druckmaschinen anlegen können, erhalten	52 Pf.	15 Pf.
Hilfsarbeiterinnen		
über 23 Jahre	47 Pf.	13 "
von 20—23 Jahren	45 "	13 "
" 18—20 "	42 "	11 "
" 16—18 "	38 "	10 "
bis 16 "	35 "	9 "

*) Die Druckerzulage tritt spätestens nach vierwöchiger Beschäftigung im Betrieb in Kraft.

Im übrigen bleibt es bei den früheren Vereinbarungen. Frankfurt a. M.

Tatsächliche Mindestlöhne für das Steindruckerei-Hilfspersonal in Frankfurt a. M. Gültig ab 30. April 1927 bis zum 30. September 1927.

Steinschleifer von	Zulagen	
	ab 30. April 1927	M. M.
17—19 Jahren	32,19	2,01
19—21 "	36,05	2,36
21—24 "	41,20	2,62
über 24 "	47,38	3,06

Hilfsarbeiter mit einer einjährigen Berufstätigkeit von	Zulagen	
	ab 30. April 1927	M. M.
17—19 Jahren	29,61	2,01
19—21 "	34,76	2,36
21—24 "	38,62	2,62
über 24 "	45,06	3,06
Anlegerinnen mit einer einjährigen Berufstätigkeit von		
17—19 Jahren	26,78	1,82
19—21 "	29,36	2,—
über 21 "	31,42	2,14
Bogenfängerinnen von		
17—19 Jahren	24,10	1,47
19—21 "	26,42	1,61
über 21 "	28,28	1,75
Hilfsarbeiterinnen mit einer einjährigen Berufstätigkeit von		
17—19 Jahren	21,63	1,47
19—21 "	23,69	1,61
über 21 "	25,75	1,75

Offenbach a. M.

Tatsächliche Mindestlöhne für das Steindruckerei-Hilfspersonal und Zulagen, die auf die bestehenden Löhne ab 30. April 1927 an das Hilfspersonal zu zahlen sind. Gültig bis zum 30. September 1927.

Steinschleifer von	Zulagen	
	M. M.	M. M.
17—19 Jahren	29,61	1,84
19—21 "	33,48	2,19
21—24 "	38,63	2,45
über 24 "	44,81	2,80
Hilfsarbeiter mit einer einjährigen Berufstätigkeit von		
17—19 Jahren	27,04	1,54
19—21 "	32,19	2,19
21—24 "	36,05	2,45
über 24 "	42,49	2,89
Anlegerinnen von		
17—19 Jahren	24,21	1,65
19—21 "	26,78	1,82
über 21 "	28,84	1,96
Bogenfängerinnen von		
17—19 Jahren	22,15	1,30
19—21 "	23,69	1,44
über 21 "	25,75	1,58
Hilfsarbeiterinnen mit einer einjährigen Berufstätigkeit von		
17—19 Jahren	19,06	1,30
19—21 "	21,12	1,44
über 21 "	23,18	1,58

Für Bronzier- und Ruberarbeiten wird pro Stunde folgender Aufschlag gezahlt: Hand pro Stunde 15 Pf., Maschine pro Stunde 9 Pf.

Der Mantelarif vom Buchdruck gilt auch gleichzeitig für das Steindruckereihilfspersonal, desfalls sollte jedes Mitglied im Besitz eines Mantelarifis zum Preise von 20 Pf. sein. Zu bestellen bei den Mantelfabrikanten und bei der Ortsverwaltung.

Das Hauptbureau des Verbandes befindet sich von nun an in Frankfurt a. M., Alterböllingerstr. 53 I, die Ortsverwaltung nach wie vor in Offenbach a. M.

Gen Thüringen.

Die Wochenmindestlöhne des Thüringer Stein- druckereihilfspersonalis betragen vom 2. April bis 30. September 1927 für

Schleifer	43,80 M.
Hilfsarbeiter:	
über 24 Jahre	59,78 "
von 21—24 Jahren	34,24 "
" 19—21 "	30,71 "
" 17—19 "	25,18 "
" 15—17 "	19,30 "
im 15. Jahre	10,83 "
Offset- und Rotary-Anlegerinnen	28,20 "
Stein- und Blechdruckanlegerinnen	28,20 "
Anlegerinnen:	
über 18 Jahre	25,18 "
unter 18 Jahren	23,66 "
Hilfsarbeiterinnen:	
über 20 Jahre	22,66 "
von 18—20 Jahren	20,64 "
" 16—18 "	17,12 "
" 14—16 "	10,07 "

Bronzier-, Ruber- und Abstaubarbeiten werden mit 10 Pf. pro Stunde extra entschädigt.

Aus den Zeitstellen.

Merlohn. Am 28. April fand eine eilfertig einberufene Versammlung statt, in der Gauleiter Hellmann Bericht über das Ergebnis seiner Verhandlungen mit der Firma Friedrich Dohmann betreffs Abschluß eines Tarifs für die Steindruckkollegenchaft erstatte. Der schon vor drei Wochen angenommene Schlichtungsausschuß in Hagen hatte die Parteien beauftragt, sich selbst zu einigen. Nur strittige Punkte, vor allem die Lohnfrage, könnte erneut unterbreitet werden. Aber gerade daran hatten wir kein Interesse. Da die Kollegenchaft 1923 sich, abseits des Verbandes, unter den örtlichen Metallarbeiter tarifiert hatte, neun Stunden arbeitete, mit niedrigen Stundenlohn bezahlt wurde, konnten wir es keinesfalls einem Schlichtungsausschuß überlassen, auf solcher brüchigen Basis aufzubauen, wie selber schon in der ersten Verhandlung erklärt worden war. Kollege Hellmann hat mit den Firmeninhabern Stundenlang verhandelt. Troh deren beharrlichen Sträuben konnte er den Richttarif seinem Abschluß zugrunde legen. Mit geringfügigen Abweichungen, unter Einräumung einer Übergangszeit, wurde er auf dieselbe Zeitdauer anerkannt, also bis 31. März 1929. Lohnveränderungen gesellen natürlich automatisch. Für die Kollegenchaft der Firma Dohmann bedeutet

dieser Vertrag einen nennenswerten Gewinn. Wenn man die erst vor drei Wochen eingetretene Lohnverhöhung mitrechnet — sie ist auf unsere Tarifbewegung zurückzuführen —, so ergeben sich für Einzelgeräten Lohnzulagen von 4 bis 5 Mt. wöchentlich. Rechnet man die bisherige neunste Stunde noch ab, so sind es sogar 6 bis 7 Mt. Zulage. Bei dieser Tatsache nimmt es nicht wunder, daß die Versammlung fast einstimmig dem Abkommen die Zustimmung gab und dem Gausleiter für seine Tätigkeit dankte. Mit einem eindringlichen Appell an die Kollegenchaft, nunmehr aber auch einmütig zusammenzutreten und nach weiteren Erfolgen durch die Organisation zu streben, schloß Vorsitzender Dübe die gut besuchte Versammlung.

München. Das 25jährige Stiftungsfest. Nichts Zeremonielles, nichts was einem fremd ammutet, sondern ein Fest für die große graphische Hilfsarbeiterfamilie Münchens sollte die Jubelfeier sein, und zu einem wirklichen Familienfest ist auch dieser Gedankentag geworden. In dem festlich geschmückten Hauptsaal des Bürgerbräuereis leuchteten von der Bühne die Reichsfarben, die Kunst des Gärtners hatte das Bild unserer unerschöpflichen Verbandsvorstände Paula Thiede sinnig umrahmt. Als das abwechslungsreiche Programm von dem vorzüglich eingeleiteten Buchdrucker-Orchester unter Leitung seines bewährten Dirigenten Gegenfurtner mit einem schneidigen Marsch um 7 Uhr eröffnet wurde, waren Saal und Galerie bereits überfüllt. Dankbar und mit großer Freude empfand die Münchener Kollegenchaft, daß der Verbandsvorstand den Kollegen Bücher zu unserem Fest entsandt hatte, der in gewohnter zuvorkommender Weise die Festrede übernommen hatte. Als weitere Ehrengäste konnte der Vorsitzende den Kollegen und Gausleiter Alois der Zahlstelle Berlin, Heilmann des Gauses I, Werner des Gauses III, Reding des Gauses IVa, Bauer des Gauses VI und Kollegen Strimweiser der Zahlstelle fürth begrüßen. Alle dem Gau IV angehörenden Zahlstellen ohne Ausnahme waren am Geburtstagsfest ihres Gausvorortes vertreten. Vertreter unserer Bruderorganisationen, der Partei und des Münchener Druckschulusses des ADGB, sowie der Stadtratsfraktion, konnte Kollege Lehmeier ebenfalls als Ehrengäste willkommen heißen.

Der Buchdrucker-Gesangverein unter Leitung seines Dirigenten Reimer wurde es, durch den prächtig vorgetragenen Chor: „Erwachen der Geister“ und den immer wieder gern gehörten Männerchor: „Auf der Zwieselalm“ sich den stürmischen Beifall der 2000 Anwesenden zu sichern. Eine Meisterleistung des Vortrages, bereichert mit großem Beifall bedant, vollbrachte Frä. Erna Monée (Erzbühne Wien) in der wirkungsvollen Wiedergabe des von Karl Maria Monée (Staatstheater München) verfassten Prologs.

Den richtigen Weibecher gab die Festrede unseres 1. Verbandsvorsitzenden Kollegen Engelbert Bucher, die bei dem riesigen Quasack des Saales an Länge und Stimmbänder reißige Anforderungen stellte. Mit Lieberbringung der Glückwünsche des Verbandsvorstandes beginnend, schilderte Kollege Bucher die sogenannte gute alte Zeit, da er mit dem Bindel auf dem Rücken, aber mit dem Organisationsbuch in der Tasche, zum erstenmal Münchens Mauern betrat und hier die bestagenswertesten Lohn- und Arbeitsverhältnisse vorfand. Er schilderte dann in chronologischer Reihenfolge den Werdegang der Zahlstelle München, in erster Linie der Arbeit der Kollegin Paula Thiede gedenkend, der unerschöpflichen Begründerin der Organisation, die, wie in vielen Orten in Deutschland, auch in München den Grundstein legte zu dem Werk, auf das wir heute nach 25 Jahren mit Stolz schauen. Er sprach allen, die in ungenügender Weise am dem Aufbau und der Vervollkommnung des Wertes mitgearbeitet haben, den Dank des Verbandes aus und erwähnte insbesondere die Verdienste, die sich an der mühevollen Arbeit die Kollegen Albert Schmid und Fritz Lehmeier erworben haben. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das weitere Wohlergehen und Gedeihen des Verbandes und der Zahlstelle München schloß Kollege Bucher seine vom Herzen gefommene und zu Herzen gegangene Festrede, die mit stürmischen Beifall bedant wurde. Als weitere Gratulationen sprachen noch Kollege Glatz, Berlin, Kollege Bauer-Weipzig, die Vertreter des Buchdruckerverbandes, August Döhling, für den Verband selbst und der Vorsitzende des Ortsvereins der Buchdrucker Josef Seidner im Namen aller dem graphischen Kartell angehörenden Verbände.

An Gratulationen, die zum Fest eingelaufen waren, konnte Kollege Lehmeier noch bekanntgeben die der Mitgliedschaften und Gaus: Hagenburg, Hannover, Breslau, Thüringen, Darmstadt, Stein, Magdeburg, Frankfurt a. M., Krsbach, Der Hauptkassierer des Verbandes, Kollege Sobahl, und der Gausleiter der Lithographen und Steindruckere, Reich-Röllin a. Rh. und die Münchener Chemigraphen durch ihren Vorstehenden Adlerstein, hatten schriftlich gratuliert. Brauchvolle Andenken wurden der Zahlstelle München zu ihrem Jubiläum überreicht vom Verbandsvorstand, von den Zahlstellen Berlin, Köln, Stuttgart, Dresden mit inliegender Gratulation, Nürnberg, Leipzig, Regensburg und eine herrliche Standuhr für das Verbandsbureau, gemeinsam gestiftet von den Zahlstellen des Gauses IV.

Die Verdienste der 24 Jubilare würdigte Kollege Lehmeier, sie erfuhr eine Anerkennung durch ein Diplom des Verbandsvorstandes und eine kleine Standuhr von den Mitgliedern der Zahlstelle München. Zu den Jubilaren, die namentlich von Kollegen Lehmeier genannt wurden, gehören die Kolleginnen: Auenhammer, Anna; Bessing, Anna; Gräßl, Eva; Hiermann, Marie; Jaa, Amanda; Korneß, Elise; Krauß, Anna; Lutz, Marie; Stähli, Elise, und Wimmer, Mina. Dann die Kollegen: Bauer, Johann; Kammerer, Josef; Kratochwill, Jakob; Vanhauer, Johann; Wichter, Georg; Reiter, Jakob; Hödter, Mathias; Rudi, Josef; Seefelder, Dominikus; Scherl, Johann; Schmid, Albert; Schneider, Johann; Wolf, Heinrich, und Wismann, Josef.

Kollege Schmid als Mitbegründer der Zahlstelle dankte im Namen der Jubilare für die Ehrungen und bat die Mitglieder der Zahlstelle München, immer eingedenk zu sein, daß das von den Ältern geschaffene und gemeinsam ausgebaute Werk auf drei Pfeilern ruht, das sind Einigkeit, Solidarität und Vertrauen zur Führung im Verbande. So lange sie an diesen Pfeilern nicht rütteln und rütteln lassen, solange werden sich alle in einem auf gesunder Grundlage ruhenden Gebäude in Sicherheit befinden. Befolgen sie

aber diese Mahnung nicht, dann wird, zum Schaden für die Kollegenchaft, der Bau einbüßen, an dem so viele Jahre mühselig gearbeitet wurde und die Tausenden werden die Unternehmer sein.

Als nach den Reden der gefällige Teil wieder zu seinem Rechte kam, waren es die Vorträge des Münchener Komiters Gewalt, die einen großen Teil der Anwesenden noch festhielten, und die mit Eleganz vorgeführten rhythmischen Übungen der Turnerinnen der Freien Turnerschaft München unter Leitung des Turnwartes Reimer, die sehr großen Beifall fanden. Dann begann der Festball für die Langstujigen. Im zweiten Festball wurden bei fidele Schrammelmusik Erinnerungen aus alter Zeit ausgetauscht und als der Tag bereits zu grauen begann, trennte man sich alleits in dem Gedächtnis: auch weiterhin fest zum Verbands halten zu wollen.

Dank nochmals allen unseren Gästen und Mitwirkenden, die zur Verhöhnung unseres Festes beigetragen haben, das allen, die sich daran beteiligten, noch recht lange in Erinnerung bleiben wird.

Rundschau.

Theodor Leipart 60 Jahre alt. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung feiert am 17. Mai den 60. Geburtstag des Kollegen Theodor Leipart, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Obwohl wir von einer Personenerverherrlichung weit entfernt sind, soll dieser Tag der Anteil sein, dieses Führers zu gedenken. Arbeiterführer sind gehorene Naturen. Nur wenige Personen vermögen in sich die Eigenschaften zu vereinen, die ein Führer eines Millionenheeres zu einem erfolgreichen Wirken notwendig hat. Der Jubilar ist einer dieser wenigen. Theodor Leipart wurde am 17. Mai 1867 in Neubrandenburg geboren. Er wählte den Beruf eines Drechslers. Schon in jungen Jahren war Kollege Leipart in der Gewerkschaftsbewegung tätig. Im Drechslerverband bekleidete er zuletzt den Posten des Redaktors und Vorsitzenden. Der Drechslerverband wurde vom Holzarbeiterverband übernommen. Vom Jahre 1893 bis zum Jahre 1908 war Kollege Leipart 2. Vorsitzender und von 1908 bis 1919 1. Vorsitzender des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Nach dem Zusammenbruch 1918 wurden dringend Personen gebraucht, die mit Takt und Geschick die politischen Nachbeter an entscheidenden Stellen zu handhaben vermochten. Kein Wunder, daß auch Kollege Leipart angegangen wurde, eine hohe Staatsstellung zu übernehmen. Er war von 1919 bis 1920 Arbeitsminister in Württemberg.

Nach dem Tode von Carl Legien im Jahre 1921 wurde Leipart zum Bundesvorsitzenden gewählt. Eine schwere Bürde hatte er damit übernommen in einer Zeit, die schwere Erschütterungen für das deutsche Wirtschaftsleben brachte und von der Arbeitererschaft die größten Opfer forderte. Kollege Leipart hat sich in seiner klaren, ruhigen Art trotz aller Stürme behauptet und durchgesetzt. Er war den großen Anforderungen seiner Zeit wohl gewachsen. Wir wünschen ihm für sein schweres Amt noch weiterhin die Lastrast und Umsicht, wodurch er sich jederzeit ausgezeichnet hat und vor allem eine gute Gesundheit, damit wir ihn noch lange an der Spitze der deutschen Gewerkschaften sehen können.

Der Arbeitsmarkt im März und in der ersten Hälfte des April hat nach den Berichten des Reichsarbeitsblattes weiter eine günstige Entwicklung genommen. Aus der Industrie wird gemeldet, daß der schlechte Geschäftsgang eine weitere Einschränkung erfahren hat. Die Krankenkassen berichten von einer Zunahme der Beschäftigten um 5,9 Proz., bei der Erwerbslosensfürsorge ist die Zahl der Unterfrühten um 12 Proz. zurückgegangen in der Zeit vom 1. bis 15. April, bei der Erwerbslosen- und Arznenfürsorge zusammen beträgt der Rückgang für die Zeit vom 15. März bis 15. April 26,4 Proz.

Von einem Rückgang der Arbeitslosigkeit können auch die Gewerkschaften berichten. Die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter ist stärker als im Vormonat gefallen. Ende März waren 11,5 Proz. der Mitglieder (im Vormonat 15,5 Proz.) arbeitslos und 4,4 Proz. (gegen 5,8 Proz. im Vormonat) arbeiteten mit verkürzter Arbeitszeit. Unser Verband zählte im Berichtsmonat 6,7 Proz. Arbeitslose und 3,6 Proz. Kurzarbeiter. Dabei ist zu erwähnen, daß im Verhältnis bei den Hilfsarbeitern die meisten Arbeitslosen gegährt werden. Im Vertriebsfähigkeitsgewerbe ist die Arbeitslosigkeit um 0,5 Proz. zurückgegangen. Dabei sind die Buchbinder nicht mit eingerechnet.

Reichstarke stellen. Die Drucklegung des Reichstarifs für das Buch- und Zeitungsdruckerhilfspersonal ist erfolgt. Alle in Buchdrucker- und Zeitungsdruckerbetrieben beschäftigten Kollegen und Kolleginnen sollten sich ein Exemplar des Tarifs bei ihrer Ortsverwaltung bestellen, die die Bestellungen gesammelt an den Verbandsvorstand weitergibt. Das Tarifexemplar kostet 20 Pf.

Verhöhnung der Arbeitsverhältnisse hat Strafen zur Folge. Der preußische Justizminister hat eine Verfügung herausgehen lassen, die den Organen der Justiz die strafrechtlichen Bestimmungen zur Durchführung des gesetzlichen Arbeitsschutzes, insbesondere den Vorschriften des § 11 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 und 14. April 1927 ins Gedächtnis ruff. Die Ungunst des Arbeitsmarktes erfordere es, daß gegen Arbeitgeber, die schuldhaft eine Ueberverhöhnung der zulässigen Arbeitszeit durch ihre Arbeitnehmer veranlassen oder dulden, nachdrücklich vorgegangen wird. Der Minister ersucht die Strafverfolgungsbehörden, diesem Gesichtspunkt bei der Stellung ihrer Anträge weitgehend Rechnung zu tragen.

Dieser Erlass des preußischen Justizministers ist erfreulich. Die Ueberstundendeckelung ist nach wie vor stark verbreitet. Wenn die Strafbestimmungen nicht auf dem Papier stehen bleiben sollen, muß dafür Sorge getragen werden, daß sie bei Uebertretungen zur Anwendung gelangen. Die Kollegen in den Betrieben sollten ebenfalls dazu beitragen, daß die Arbeitszeitbestimmungen, so mager sie an sich sind, nicht übergangen werden.

Ueber Betriebsvergnisse im Buchdruckerergewerbe konnte die „Buchdrucker-Woche“ folgende Daten beibringen: Die Guldrer Aktienbruderei verteilte 5 Proz. Dividende auf das 12.000 RM. betragende Aktienkapital und trägt 7064 RM. auf neue Rechnung vor. Die Bilanz weist

114.531 RM. Anstehen, 164.981 RM. Kreditoren, 55.593 RM. Aufwertungsverpflichtungen, 161.700 RM. Reserven auf. — Die Unionfabrikdrucker E. Störck u. G. in Würzburg erzielte bei 1.662.333 M. (i. B. 997.603 RM.) Rohgewinn einen Reingewinn von 241.909 (i. B. 229.729) RM. Daraus werden wieder 12 Proz. Dividende auf 775.000 RM. Stamm- und 6 Proz. auf die Vorkaufsanteile vorgeschlagen. Dem Beamten- und Arbeiterunterstützungsfonds sollen wieder 25.000 RM. zugewiesen werden, Lantienem erfordern um 2.061 RM., so daß zum Vortrag 117.198 (105.017) RM. verbleiben. Das Unternehmen war dem Reichsamt zufolge anhaltend voll beschäftigt. — Vereinnigte Druckereien, Kunst- und Verlagsanstalten A. G. in Dillingen (Donau) hat infolge ihrer Sanierung nach allen Unkosten, Zinsen, Abschreibungen und Rückstellungen einen Reingewinn von 11.317 RM. erzielt, der auf neue Rechnung vorggetragen wird. Die Beschäftigung ist zufriedenstellend, die Aussichten für das neue Geschäftsjahr nicht unangünstig. — Die Vereinsdruckerei Heidelberg A. G. erzielte bei 189.717 Reichsmark Rohgewinn einen Reingewinn von 1764 RM., woraus 7 Proz. Dividende auf das Aktienkapital von 25.200 RM. gezahlt werden.

Literatur.

Kulturwoche Nr. 8/9. Kulturaktion. Einzelnummer 26 Pf., Jahresabonnement 240 RM., Probeheft gratis. Verlag, Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig C. 1, Braustraße 17.

Abrechnungen.

In der Woche vom 2. bis 7. Mai ist die Abrechnung des 1. Quartals aus Danzig hier eingegangen. In Geldbeträgen kamen aus Breslau 1000,— M., aus Danzig 943,23 Mf. Berlin, den 7. Mai 1927. H. Sobahl.

Für die Woche vom 15. bis 21. Mai 1927 ist die Beitragsmarke in das 20. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Inserem 1. Vorhaben Adolf Rieger zu seinem 25 jährigen Verbandsjubiläum die herzlichsten Glückwünsche Die Zahlstelle Karlsruhe.

Crimmitschau Am 21. Mai 1927 begeht unsere Zahlstelle die Feier des 25 jährigen Bestehens Anfang 6 1/2 Uhr / Konzert / Festball Alle Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen Der Festausschuß

STERBETAFEL

Am 13. Januar 1927 verstarb unser Kollege **Fritz Ponert** (Firma: O. Brandstetter).

Am 14. April 1927 verstarb plötzlich, infolge Herzschlag, im Arbeitsnachwuchs, unser langjähriges Mitglied **Max Wilde** (s. St. arbeitslos).

Am 26. April 1927 verstarb nach längerer Krankheitsdauer unser langjähriges Mitglied **Rosa Riegel**, (Anlegerin in Firma Leipziger Graphische Werke).

Am 3. Mai 1927 verstarb nach kurzem, 13 tägigem Krankenlager unser lieber Kollege und langjähriges Mitglied, der Steinsetzer **Arthur Illig** (Firma: Max Breslau) im besten Mannesalter von 46 Jahren. Es war die nicht vergönnt, dem in 10 Monaten stattfindenden 25 jährigen Verbandsjubiläum feiern zu können, mit denen, die gleich Dir die Kleinarbeit geleistet und zur heutigen Größe und Stärke unseres Gauses Leipzig in unserer starken Zentralorganisation beigetragen haben. Du wirst in uns weiterleben, unerschöpflich zum dauernden Vorbild der jüngeren Generation. Ein ehrendes Gedenken bewahrt den Verstorbenen **Gau Weipzig.**

Plötzlich und unerwartet starb am 4. Mai unser Kollegin, die Anlegerin **Luise Matthes** im blühenden Alter von 23 Jahren. Wir verlieren in der allzujühtig Verstorbenen ein treues Mitglied. Ein bleibendes Andenken bewahrt ihr **Die Zahlstelle Frankfurt a. d. Oder.**

Beantwortlich: Dr. Redaktion: A. Schütz, Charlottenburg, Westschloßstraße 16. Fernr.: Amt Berlin 1228. Verlag: D. Sobahl, Charlottenburg. — Druck: Bornhörs-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.